

Die Welt im Jahre 2052 – eine warnende Botschaft! – zum Bericht von Jörgen Randers an den CLUB OF ROME –

Uwe Möller
Die Deutsche Gesellschaft Club of Rome
DE-Hamburg



Die Welt im Jahre 2052 – eine warnende Botschaft!

– zum Bericht von Jörgen Randers an den CLUB OF ROME –

1. 1972 – 2012 – 2052: Die Grenzen des Wachstums sind überschritten!

Bereits 1972 hatte der CLUB OF ROME mit seinem von Dennis Meadows und Jörgen Randers erstellten und von der VW-Stiftung finanzierten Bericht „Grenzen des Wachstums“, dem Berechnungen eines kybernetischen Weltmodells zugrunde lagen, versucht, das Bewusstsein in der Öffentlichkeit für die globale Dimension der Nachhaltigkeit zu wecken. In mehreren Szenarien wurde eindringlich verdeutlicht, dass der Menschheit mit ihren ständig wachsenden materiellen Ansprüchen letztlich nur endliche Naturressourcen gegenüberstehen. Die daraus folgenden Warnungen, mit dem kostbaren und knappen „Naturkapital“ nachhaltig umzugehen, haben jedoch wenig gefruchtet. Denn, wie Dennis Meadows 2004 in seinem „30-Jahre Update“ feststellt (Deutsche Ausgabe 2006, Stuttgart), überbeansprucht die Menschheit inzwischen die natürliche Tragfähigkeit der Erde mit dem Faktor 1,4: zu erkennen an der Zerstörung fruchtbaren Bodens und lebenswichtiger Trinkwasserreserven, der Verschmutzung von Flüssen und Meeren und ihrer Überfischung, ein sich beschleunigendes Artensterben sowie der Zunahme von Klimaschäden mit ihren bedrohlichen Auswirkungen auf die für das Überleben der Menschheit so wichtigen Natur-Kreisläufe.

2. Naturzerstörung als gefährliches Konfliktpotential

Dabei erfolgt der Verbrauch der Naturressourcen zu mehr als 80 % durch die „Verschwendungsökonomie“ des „reichen Fünftels“ der Weltbevölkerung im „Norden“. Für die „Überlebensökonomie“ stehen den Menschenmassen im „armen Süden“ dahingegen nur weniger als ein Fünftel der Weltwirtschaftsleistung zur Verfügung. Das bedeutet ein durchschnittliches rechnerisches Nord-Süd-Wohlstandsgefälle von 16 zu 1, das aber aufgrund der besonders ungleichen Einkommensverteilung in den Gesellschaften des „Südens“ für die Menschenmassen dort um ein vielfaches krasser ist. So stellt die existentielle Not von Milliarden von Menschen – die wohl am brutalsten darin zum Ausdruck kommt, dass laut UNICEF täglich mehr als 26.000 Kinder sterben - bereits heute ein brisantes Krisenpotential dar, das zu Verteilungskämpfen, zu Gewalt und Terror, zu militärischen Konflikten und Wanderungsbewegungen führt, wodurch zusätzlich kostbares Human-, Sozial- und Naturkapital zerstört wird. Dieses Gefälle gilt es möglichst umgehend durch eine nachhaltige aufholende sozio-ökonomische Entwicklung im „Süden“ abzubauen.

3. Zur Notwendigkeit der De-Materialisierung von Wirtschaft und Gesellschaft

Angesichts dieses übergroßen Nachholbedarfs an Wohlstand in den Massenmärkten des „Südens“ und des bereits heute überstrapazierten Naturkapitals (der deutsche Wohlstandsbürger verursacht jährlich Mengenbewegungen von 86 t gegenüber 2 t des armen Land- oder Slum-Bewohner im „Süden“) bedarf es daher in den kommenden Jahrzehnten der Entwicklung einer öko-sozialen globalen Ökonomie, die ihre Strukturen und Prozesse um ein Vielfaches de-materialisiert – durch den Einsatz ressourcen-effizienterer Technologien und die Einführung immaterieller Lebensstile (siehe dazu das Buch von Franz Josef Radermacher, Mitglied des Club of Rome, & Bert Beyers „Welt mit Zukunft – Überleben im 21. Jahrhundert“, Hamburg, 2007, sowie die Bemühungen der Global Marshall Plan Initiative mit dem Sitz in Hamburg (www.globalmarshallplan.org). Und

dabei hat der „Norden“ in einer verantwortlichen „Pionier- und Vorbildfunktion“ die schöpferische und verantwortungsvolle Aufgabe diesen grundlegenden sozio-ökonomischen Transformationsprozess anzustoßen.

Ernst Ulrich von Weizsäcker hat mit seinem Bericht an den CLUB OF ROME überzeugend nachgewiesen, dass uns heute bereits ein technologisches Innovationspotential zur Verfügung steht, dass eine Steigerung der Ressourcenproduktivität um den „Faktor 5“ ermöglicht (Ernst Ulrich von Weizsäcker u.a.: „Faktor Fünf – Die Formel für nachhaltiges Wachstum“. München 2010). Auch Gunter Pauli, Mitglied des CLUB OF ROME, präsentiert mit seinem Bericht an den CLUB OF ROME „The Blue Economy 10 Years – 100 Innovations – 100 Millions Jobs“ (2010) ein beeindruckendes Spektrum von Möglichkeiten, wie wir unter Nutzung der Naturprozesse nachhaltige Wirtschaftsstrukturen entwickeln können. Das gleiche gilt für das Buch von M. Braungart und W. McDonough: „Einfach intelligent produzieren. Cradle to Cradle: Die Natur zeigt wie wir Dinge besser machen können“. Berlin 2008.

4. Unsere „Verschwendungsökonomie“ kann nicht auf die Massenmärkte des „Südens“ übertragen werden

Im Jahre 2050 wird sich die Weltbevölkerung nach heutigen Schätzungen bei rund 9 Milliarden Menschen „stabilisieren“. Davon werden allein 85 % im „Süden“ leben, zu drei Vierteln in Mega-Städten bzw. in urbanen Agglomerationen von 5 – 50 Millionen Einwohnern, deren individuelle Konsumansprüche nur mit einem Angebot von dematerialisierten „grünen Märkten“ und deren Gemeinschaftsbedürfnisse nur mit der Infrastruktur einer „Green City“ begegnet werden können. Das schließt vor allem auch völlig neue Mobilitätssysteme ein. Damit wird deutlich, dass der gegenwärtig so selbstverständlich gelebte Wohlstandskomfort des „Nordens“ nicht auf die Massenmärkte des „Südens“ übertragen werden kann. Das vielfach bewunderte Wirtschaftswachstum in den „Tigerstaaten“ Ostasiens (Südkorea, Taiwan, Thailand) ist mit großem zerstörerischem Naturverbrauch „erkauft“ worden. Das zeigt sich auch gegenwärtig besonders bei den bevölkerungsreichen aufstrebenden Wirtschaftsgrößmächten wie China, Indien und Brasilien. Zudem führt ihre explodierende Nachfrage nach Rohstoffen und Energie zu Engpässen an den Weltmärkten und löst eskalierende Verteilungskämpfe („resource wars“) mit destabilisierenden Auswirkungen auf die internationale Politik aus. Die Menschheit sieht sich damit einer gefährlichen Mischung sich wechselseitig verstärkender Konfliktpotentiale gegenüber, die die Ernährung, Trinkwasserversorgung und die Gesundheit und damit das Überleben von Milliarden von Menschen auf der Erde bedrohen.

5. Klimawandel zwingt zum Handeln in der Energiepolitik

Offensichtlich bedarf es der Umweltkrisen, wie sie gegenwärtig besonders in Zusammenhang mit den weltweit auftretenden Klimaschäden und ihren Auswirkungen auf die Versorgung mit Nahrungsmitteln und Trinkwasser empfunden werden, um die Einsicht sowohl in der Öffentlichkeit wie auch bei verantwortlichen Entscheidungsträgern in Politik und Wirtschaft zu fördern, dass Verhaltensänderungen und Maßnahmen zur Umsteuerung unabwendbar sind. Die Welt-Klima-Konferenzen in Kopenhagen 2009 und Durban 2011 haben jedoch deutlich gemacht, wie schwierig es immer noch ist, zu den erforderlichen verpflichtenden internationalen Vereinbarungen zur Reduzierung des CO₂-Ausstosses zu kommen. Der wesentliche Anstoß dazu wird sich aus der Notwendigkeit ergeben, dass der zu erwartende große Energiebedarf aus den aufstrebenden Massenmärkten des „Südens“ angesichts der endlichen fossilen Energieträger – und den sich daraus bereits andeutenden Verteilungskämpfen – nur durch die Einführung erneuerbarer Energien mit ihren unbegrenzten Potentialen und dem großem Spielraum zur Steigerung der Energieeffizienz gedeckt werden kann.

Kernenergie, deren Einsatz trotz der dramatischen Ereignisse in Fukushima auch weiterhin gefordert wird, bietet keine sinnvolle und verantwortbare Alternative aus dem drohenden Energie-Dilemma. Die Uran-Reserven sind begrenzt, was letztlich auch nur einen geringen

Anteil der Kernenergie an der globalen Energiebilanz ermöglicht (weit unter 10 %). Ihre Gewinnung ist darüber hinaus selbst mit hohem Energie- und Materialeinsatz sowie erheblicher Landschaftszerstörung verbunden. Zudem besteht weltweit nur eine geringe Kapazität zur Erstellung von Nuklearkraftwerken (unter 10 Anlagen p. a.) und die Realisierungsphase eines Projektes umfasst einen Zeitraum von 12 – 15 Jahren. Auch für die Realisierung der häufig genannten Variante der Kernfusion wird seit Jahrzehnten ein zeitlicher Rahmen von 50 Jahren genannt.

Fukushima hat zudem in eindringlicher Weise deutlich gemacht, dass naturbedingte Risiken nicht sicher zu „managen“ sind und selbst in den hochentwickelten Technologie-Gesellschaften systembedingte menschlich-gesellschaftliche Betriebsrisiken nicht ausgeschlossen werden können, die bei weiterer Verbreitung der Kernenergie in weniger entwickelte und instabilere Regionen ein bedrohliches Ausmaß annehmen dürften. Es bleibt zudem die immer noch ungelöste Frage des atomaren Mülls. Alle diese Risiken beinhalten, dass es für die Nutzung der Kernenergie keine versicherungswirtschaftliche Abdeckung gibt, sondern letztlich wird diese Last auf den Steuerzahler abgewälzt – eine weitere Subventionierung der Kernkraft neben der Forschungsförderung, was es zu berücksichtigen gilt, wenn gegen die Förderung zur Entwicklung und Einführung erneuerbarer Energien polemisiert wird. Zusehends werden die politischen Risiken der militärischen Nutzung der Atomenergie unkalkulierbar, das gilt vor allem, wenn in der Weiterentwicklung zur Brütertechnologie die Tür zur Plutoniumwirtschaft geöffnet würde.

Gerade die Energie spielt bei der anzustrebenden Dematerialisierung eine zentrale Rolle, hat sie doch mit ihren fossilen Energieträgern mengenmäßig einen wesentlichen Anteil an den Stoffströmen. Wo die Dematerialisierung vornehmlich anzusetzen hat, wird deutlich, wenn man die Tatsache ins Auge fasst, dass beim gegenwärtigen Zivilisationskomfort allein rund zwei Drittel aller Energie- und Materialströme auf den Wohnkomfort und die Mobilität entfallen. Es bedarf daher im Städtebau dringend neuer Baumaterialien und Bautechniken nach dem „cradle to cradle design“. In den Ballungszentren werden neue städtebauliche Konzepte benötigt, die eine innovative Infrastruktur nachhaltiger Kommunikations-, Versorgungs- und Entsorgungssysteme ermöglicht. Auch den Klima-Effekten müssen die Agglomerationen durch „grüne Komponenten“ Rechnung tragen, nicht vergessen, dass bei weiterer Erwärmung die Meeresspiegelerhöhung weltweit viele wichtige Ballungszentren in Küstennähe existentiell bedrohen wird.

5.1. Gefährliche Abholzung der Wälder, insbesondere der tropischen Regenwälder

Mehr als die Hälfte der natürlichen Wälder sind seit 1950 verloren gegangen. Dabei haben sie für die Naturkreisläufe eine lebenswichtige Funktion: sie dämpfen Klimaschwankungen, verhindern Überschwemmungen und Bodenerosion, sie dienen als Wasser- und Kohlen-Dioxid-Speicher. In den tropischen Wäldern auf 7 % der Erdoberfläche werden mehr als 50 % der Artenvielfalt vermutet.

Mit 1,6 Mrd. ha befindet sich heute weniger als die Hälfte der natürlichen Wälder in den gemäßigten Breiten, 2.1 Mrd. ha sind tropische Wälder. Erstere erhalten sich weitgehend durch Wiederaufforstung, während zwischen 1990 und 2000 150 Mio ha tropische Wälder abgeholzt wurden – eine Fläche von der Größe Mexikos. Es ist nicht auszuschließen, dass, wenn die bisherige weitgehend „räuberisch-profit-orientierte Abholzungspraxis“ fortgesetzt wird, die hochwertigen tropischen Regenwälder in 50 Jahren völlig verschwunden sein werden – mit verheerenden unkalkulierbaren Folgen für unsere existentiellen Naturkreisläufe. Daher sind umfassende globale Programme zur Wiederaufforstung mehr als vordringlich, vor allem auch, weil sie in den kommenden Jahrzehnten, in der Übergangsphase zum Solarzeitalter, als eine substantielle klima-stabilisierende CO₂ - Senke dienen können. Geeignete Flächen stehen hinreichend zur Verfügung – in der Größenordnung der Fläche Gesamteuropas. Wiederaufforstung muss jedoch den Anforderungen „biologischer Nachhaltigkeit“ genügen, um Produktivität, Verjüngungsfähigkeit und Vitalität zu erhalten.

5.2. Strategische Bedeutung des Holzbaus

Gerade die Energie spielt bei der anzustrebenden Dematerialisierung eine zentrale Rolle, hat sie doch mit ihren fossilen Energieträgern mengenmäßig einen wesentlichen Anteil an den Stoffströmen. Wo die Dematerialisierung vornehmlich anzusetzen hat, wird deutlich, wenn man die Tatsache ins Auge fasst, dass beim gegenwärtigen Zivilisationskomfort allein rund zwei Drittel aller Energie- und Materialströme auf den Wohnkomfort und die Mobilität entfallen. Tragen Beton und Stahl als „Energiefresser“ wesentlich zu dem Ressourcenverbrauch und den Klimarisiken bei, so bedarf es im Städtebau dringend neuer Baumaterialien und Bautechniken nach dem „cradle to cradle design“. Hier kann der Holzbau einen entscheidenden Beitrag zur Ressourcenentlastung und Klima-Neutralität leisten. Es werden städtebauliche Konzepte der „Green City“ benötigt, die sich auf eine völlig neue innovative Infrastruktur nachhaltiger Kommunikations-, Versorgungs- und Entsorgungssysteme gründen müssen – nicht vergessend, dass bei weiterer Erderwärmung gerade eine Vielzahl wichtiger Ballungszentren weltweit in Küstennähe existentiell von der Meeresspiegelhöhung weltweit bedroht werden.

6. DESERTEC – Sauberer Strom aus der Wüste

Für Deutschland und Europa ergeben sich angesichts der hohen Abhängigkeit in der Energieversorgung bei Erdöl (75 %) und Erdgas (50 %) aus dem risikoreichen Krisengürtel von Marokko bis zum Kaspischem Meer besondere Herausforderungen zur Energieeinsparung und zum Einsatz erneuerbarer Energien, die zum entschiedenen Handeln zwingen. Eine Energiequelle, die bisher kaum Beachtung gefunden hat, stellen solarthermische Kraftwerke zur Stromerzeugung dar, denen in den Wüsten jährlich durch Sonneneinstrahlung in der Fläche ein Energie-Äquivalent von 25 cm Erdöl zur Verfügung steht. So könnte in der Sahara auf einer Fläche von 140 km im Quadrat mithilfe solarthermischer Kraftwerke (einer vorhandenen Standardtechnologie) ganz Deutschland mit Strom versorgt werden – bei bis zu 3 % Übertragungsverluste pro 1000 km. Die DESERTEC-Initiative (gegründet vom Hamburger Klimaschutzfonds und dem Club of Rome mit Sitz in Hamburg) hat dazu mit einem Netzwerk von Experten aus der EU und der Region Nordafrika/Mittlerer Osten (MENA) das Konzept einer EU-MENA-Kooperation zur Energie- und Klima-Sicherheit entwickelt. Mittlerweile hat dieses Konzept großes Interesse sowohl in der Wirtschaft wie auch in der Politik gefunden. Insgesamt wäre es möglich, mit solarthermischen Kraftwerken auf nur rund 1,5% der Fläche der weltweit vorhandenen Wüsten rund 90 % der Weltbevölkerung mit sauberer Energie zu versorgen. (www.DESERTEC.org).

Mit Hilfe der bei der Solarstrom-Produktion möglichen Abwärmenutzung könnte in den Küstenregionen der heißen Trockenzone gleichzeitig durch Meerwasser-Entsalzung der immer bedrohlicher werdende Wassermangel behoben werden. Da aufgrund des Klimawandels sich die ariden Zonen im Mittelmeer-Raum auch stärker in das südliche Europa (Portugal, Spanien, Italien, Griechenland) ausbreiten, gewinnt die solarthermische Meerwasser-Entsalzung auch für diese Region zunehmend an Bedeutung.

7. Der neue Bericht an den Club of Rome: 2052 – A Global Forecast for the Next Forty Years

Jörgen Randers, der 1972 gemeinsam mit Dennis Meadows und einem jungen Team von Wissenschaftlern (darunter zwei Deutschen) den Bericht an den CLUB OF ROME „Grenzen des Wachstums“ erstellt hat, unternimmt nun mit dem jüngsten Bericht, 40 Jahre danach, den Versuch einer Vorhersage für die kommenden 40 Jahre („2052 - A Forecast for the Next Forty Years“) – mit Ausblicken in die 2. Hälfte des 21. Jahrhunderts. (Die deutsche Ausgabe ist inzwischen erschienen).

Der Bericht konzentriert sich vor allem auf die Herausforderungen, die sich aus den Gefahren des Klimawandels für die Notwendigkeit einer Energiewende mit dem Ausstieg aus den fossilen Energieträgern ergeben. Ausgehend von der gegenwärtigen Struktur der Energiedeckung, die mit 87 % fast ausschließlich durch fossile Energieträger (Kohle, Erdöl,

Erdgas) erfolgt, stellt sich zunächst die Frage nach den Reserven: Kohle ist noch reichlich vorhanden, und, mag die „konventionelle“ Förderung von Erdöl und Erdgas bei den bisher genutzten Feldern den „Peak“ mehr oder minder erreicht haben, so werden inzwischen neue „unkonventionelle“ Optionen der Förderung und Gewinnung ins Auge gefasst, wie Öl- bzw. Gasgewinnung mittels „fracking“ aus Teersänden und Ölschiefen sowie Tiefenbohrung in den Meeren und Ozeanen. Ebenfalls werden in ökologisch wichtigen Tropenwaldregionen zunehmend neue Fördergebiete erschlossen.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass diese Option genutzt wird. Sie ist zwar mit Kostensteigerungen und erheblichen ökologischen Schäden verbunden, erlaubt es aber, die bisherigen Strukturen der Energiedeckung aufrecht zu erhalten. Damit wird zwar der Anreiz zur Steigerung der Energie-Effizienz wie auch zur Einführung regenerativer Energien nicht optimal genutzt, beide werden jedoch zunehmen. 2052 werden die erneuerbaren Energien mit einem Anteil von 37 % an der Deckung des Energiebedarfs haben. Die Chancen für die Nuklearenergie bleiben weiterhin gering. Diese ist ohnehin nicht unter marktwirtschaftlichen Bedingungen, sondern nur mit erheblichen öffentlichen Subventionierungen (einschl. der Übernahme ihrer unkalkulierbaren Risiken) zum Tragen gekommen. Entscheidend ist jedoch insgesamt, dass mit weiterer Nutzung fossiler Energieträger kein hinreichender Beitrag zur Klimastabilisierung geleistet wird.

Die Klimarisiken, für deren Eintreten es zunehmend warnende Anzeichen gibt, müssen ernst genommen werden! Es handelt sich dabei um:

- Erhöhung des Meeresspiegels durch Erwärmung und Abschmelzen der Polkappen
- Wiederkehrende Dürren, Ausbreitung von Wüsten in den Tropen
- Extreme Regenfälle mit Gefahr von Erdbeben, vermehrte Stürme
- Waldsterben, Schädlingsbefall, Zerstörung von Ökosystemen (Land und Wasser)
- Auftauen der Permafrost-Böden, „Nord- und Höhenwanderung“ der Wärme

Lag die Konzentration des wichtigsten Klimagases CO₂ in der Erdatmosphäre 1750 noch bei 280 ppm, so beträgt diese heute 390 ppm, was zu einer Erhöhung der Temperatur um ca. 1 Grad geführt hat. In einer Konzentration von 450 ppm wird die „Grenzgröße“ gesehen, die nicht überschritten werden darf, wenn die Erderwärmung sich in einem noch erträglichen Maße von 2 Grad halten sollte – so die Berechnungen verschiedener Klimamodelle. Diese besagen weiterhin, dass bei einem gegenwärtigen jährlichen Eintrag von 32 Mrd. t Kohlendioxid noch ein „Puffer“ von geschätzten 600 – 750 Mrd. t zur Verfügung steht. Das würde für einen Zeitraum von 20 – 25 Jahren reichen. Ab dann müsste Null-Emission gelten. Angesichts der Tatsache, dass die CO₂-Emissionen weiterhin ansteigen, ein völlig illusionäres Ziel.

Insgesamt nimmt mit dem technischen Fortschritt zwar die Energie-Intensität in der Produktion ab, aber der Ausstoß von Klimagasen wird aufgrund des Mengeneffektes in der Produktion weiter anwachsen. Die großen Potentiale zur Steigerung der Energie-Effizienz wie auch der Einsatz erneuerbarer Energien und der CCS-Technik (CO₂-Extraktions- und Speichertechnik), mit denen der Kohlen-Dioxyd-Ausstoß drastisch reduziert werden könnte, kommen nicht so zügig zum Einsatz, da das zunächst für die Wirtschaft mit erheblichen Langzeit-Investitionen verbunden ist bzw. in der Politik die Bereitschaft voraussetzt, dem Bürger über Abgaben Belastungen für diese Zukunftsaufgabe aufzubürden. Daher bedarf es wohl einer Verschärfung der Klimaschäden, bevor in der Politik und in der Wirtschaft die Partikulär- und Kurzzeitinteressen überwunden werden können. Insgesamt wird der Zwang zu staatlicher Einflussnahme auf die Wirtschaft zunehmen. Halbautoritäre Staaten, wie China, haben damit größere Chancen den erforderlichen Transformationsprozess einzuleiten.

Hatte bereits Nicholas Stern, der ehemalige Chefökonom der Weltbank, in einem Bericht aus dem Jahre 2006 berechnet, dass es mit Investitionen im Umfang von 1% der globalen Wirtschaftsleistung in nachhaltige Energiestrukturen möglich ist, die drohenden Klimaschäden, die sich je nach Land auf 5 bis 20 % der jeweiligen Wirtschaftsleistung summieren würden, abzuwenden, so geht Jörgen Randers davon aus, dass in den kommenden Jahrzehnten erhebliche ökonomische Ressourcen gebunden werden durch die zu erwartenden „Reparaturkosten“ von Klimaschäden, die die „Investitionsquote“ im Welt-

durchschnitt von 24 % auf 36 % erhöhen werden so dass eine erheblich geringere Wirtschaftsleistung für den Konsum und den Lebensstandard zur Verfügung stehen wird. Soziale Spannungen mit Verteilungskämpfen, die wiederum produktive Kräfte absorbieren, werden sich damit verschärfen.

Gerade bei der Klimaproblematik wie bei den Nachhaltigkeitsherausforderungen allgemein, gekennzeichnet durch Komplexität und Langfristigkeit, zeigt sich, dass es längerer Zeit bedarf, bevor man sich eines Problems bewusst wird, dann anschließend aber auch bereit ist, es zu akzeptieren und sich gar für Maßnahmen zu entscheiden, um diese schließlich auch umzusetzen. Die Politik, vor allem unter demokratischen Bedingungen, ist bei dieser Aufgabe wegen des Vorherrschens kurzfristiger und partikulärer Interessen generell überfordert. Aber auch für die Märkte gilt bisher: es „rechnet“ sich nicht, bereits heute vorsorgend Nachhaltigkeitsinvestitionen vorzunehmen, um die später anfallenden, sehr viel höheren Kosten des Naturverbrauchs und der Umweltzerstörung zu vermeiden.

Die „Startbedingungen“ im Wettbewerb bzw. im Kampf um knapper werdende Ressourcen sind im internationalen Rahmen unterschiedlich. Jörgen Randers zeigt ein eindringliches Bild möglicher „Gewinner“ und „Verlierer“: USA und die anderen westlichen Industrienationen werden verlieren, China wird der eindeutige Gewinner sein, die 14 großen und mittleren „Aufsteiger-Staaten“ werden Fortschritte machen, der „Rest der Welt“ mit 2,5 Milliarden Menschen wird 2052 weiterhin an der Armutsgrenze leben!

Vor diesem skeptischen Hintergrund entwirft Jörgen Randers ein sehr differenziertes, aber eindringliches Bild der globalen Entwicklung bis zum Jahre 2052, wie er sie für am wahrscheinlichsten hält. Seine Beurteilung stützt sich dabei auch auf „Glimpses“ („kurze Blicke“) von 34 Experten, die wichtige Aspekte der Thematik kenntnisreich und inspirierend beleuchten. Mit seiner zentralen Aussage, dass wir lernen müssen mit Katastrophen zu leben, ohne die Hoffnung zu verlieren, wird dieser Bericht an den CLUB OF ROME in der Öffentlichkeit gewiss auch Widerspruch finden. Jörgen Randers wünscht sich selbst nichts sehnlicheres, als dass sein Bericht nicht nur bessere Argumente und Wege zur Problemlösung hervorbringt, sondern auch zu den notwendigen Handlungen bei den Entscheidungsträgern in Politik, Gesellschaft und Wirtschaft wie auch bei jedem Einzelnen von uns führt. Ein lesenswerter Bericht, der intellektuell zum kritischen Nachdenken anregen will, aber auch moralisch zur Stellungnahme und zum Engagement aufruft!